

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1944**

31.8.1944 (No. 240)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS



Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Drucker GmbH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/19...

Bezugpreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM zuzüglich 30 Rpf. Trägerlohn...

Ernte Besorgnis in England über die jetzigen Vorgänge in Frankreich und Paris: Scharfe Kritik Londons an de Gaulle

Manchester Guardian: „Man muß einmal Schluß machen mit der ganzen Verräterei“ — Die britische Presse nennt bereits den Rivalen des Dissidenten-Generals — Teilt de Gaulle das Los aller Verräter?

H. W. Stockholm, 30. August. (Eig. Drahtbericht.) Um seiner Diktatur einen Anstrich von Legalität zu geben, ließ de Gaulle durch den Pariser Rundfunk die Liste einer provisorischen Regierung der Republik Frankreichs verbreiten...

In England haben die jetzigen Vorgänge in Frankreich und besonders in Paris bereits ernste Besorgnis, besonders auf der Linken hervorgerufen. Bezeichnend dafür ist der Artikel des „Manchester Guardian“...

u. a. Forderungen nach Freiheit der Presse und Freiheit der Entfaltung der Parteien „anstelle der unwirklichen Treibhausatmosphäre von Algier“ vor. Ferner auch die Forderung nach freien Wahlen für eine Gesetzgebung und Bildung einer gegenüber dem ganzen Volke verantwortlichen Regierung...

Betrachtung schneide „wie ein Rasiermesser durch den Nebelvorhang der Republik, der die großen internen Probleme der 4. Republik vor der Außenwelt zu verbergen droht.“ Zum erstenmal wird von englischer Seite im übrigen darauf vorbereitet, daß man für de Gaulle einen Rivalen in Bereitschaft hält...

Maßstab Infanterie

Von Leutnant Klaus Danzer

(PK.) „Wir müssen durch diese Hölle von Widerständen, Belastungen und Gefahren hindurch, ehe wir am Ende dieses Weges wieder das Freie gewinnen und klare Luft atmen können.“ — „Es ist klar, daß wir in diesem Schreckenskrieg um unser Leben unsere Kräfte nicht im geringsten schonen dürfen...“

Die Kämpfe im Osten vorübergehend abgeflaut

Die schweren blutigen Verluste zwingen die Sowjets zur Neuauffüllung der angeschlagenen Verbände

\* Aus dem Führerhauptquartier, 30. Aug. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nachdem unsere Divisionen starke bis zu siebenmal wiederholte Angriffe des Feindes aus seinen Seinerbrückenköpfen nordwestlich Paris in harten Kämpfen aufgefangen hatten, setzten sie sich befehlsgemäß auf neue Stellungen nach Nordosten ab...

Zwischen Paris und Reims wurden die nach Norden angreifenden starken nordamerikanischen Kräfte in erbitterten Kämpfen zum Stehen gebracht. Im Südteil von Soissons sind heftige Straßenkämpfe entbrannt...

Châlons-sur-Marne, um das schwer gekämpft wird. Im Rhonetal wiesen unsere Flankensicherungen zahlreiche feindliche Angriffe von Osten her ab...

Im Alpengebiet westlich der französisch-italienischen Grenze wurde die Stadt Briançon nach harten Kämpfen mit französischen Terroristen und amerikanischen Aufklärungskräften wieder in Besitz genommen.

Schnellboote versenkten in der Nacht zum 30. August westlich Dieppe einen feindlichen Zerstörer. Im gleichen Seegebiet vernichteten Kampf- und Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine einen britischen Zerstörer der Hunt-Klasse...

Das v. l. e. Vergeltungsfeuer auf London dauert an. In Italien fanden größere Kampfhandlungen nur im adriatischen Küstenabschnitt statt. In den Vormittagsstunden wurden hier heftige Angriffe des Gegners verlustreich für ihn abgewiesen...

In Rumänien scheiterten Angriffe der Sowjets bei Buzau und im Bistrizatal. Die dazwischen über die Pässe des ungarischen Grenzgebietes vorgedrungenen feindlichen Kräfte wurden an mehreren Stellen im Gegenangriff zurückgeworfen.

Schlachtfliederverbände griffen sowjetische Kolonnen auf den Karpatenpässen mit Bomben und Bordwaffen erfolgreich an. Im Weichselbrückenkopf westlich Baranow blieben wiederholte Angriffe der Bolschewisten erfolglos.

Nordöstlich Warschau sowie zwischen Bug und Narew fingen unsere Truppen erneute von Panzern und Schlachtfliegern unterstützte Angriffe der Sowjets in harten Panzerkämpfen ab.

Im Nordabschnitt brachen mehrere Angriffe des Feindes westlich Mordohn und nordwestlich Dorpat verlustreich zusammen. In der Nacht waren Truppenansammlungen und Bereitstellungen der Sowjets in den Räumen von Mordohn und Dorpat Angriffsziele unserer Kampf- und Nachtschlachtfieger.

Nordamerikanische Bomber griffen die Städte Märhrisch-Ostrau und Oderberg sowie ungarisches Gebiet an. In der Nacht führte die britische Luftwaffe erneut unter Verletzung schwedischen Hoheitsgebietes Terrorangriffe gegen Stettin und Königsberg. Einzelne feindliche Flugzeuge warfen außerdem Bomben auf Berlin und Hamburg.

Luftverteidigungskräfte schossen bei diesen Angriffen 82 viermotorige Terrorbomber ab.

Amerikaner zwischen Paris und Reims zum Stehen gebracht

Die vom Gegner beabsichtigte Vernichtung unserer Verbände mißlungen — Versteifung unseres Widerstandes

rd. Berlin, 30. August (Eig. Drahtbericht). Der Durchbruch der nordamerikanischen Truppen durch die deutschen Sperrstellungen am Rande der Normandie hatte eine bewegliche Phase der Schlacht in Frankreich zur Folge, die ihrerseits Umgruppierungen der deutschen Abwehrverbände notwendig machte. Mit Hilfe ihres starken für die Invasion bereitgestellten Materials an Panzern und Flugzeugen versuchten die Anglo-Amerikaner immer wieder, diese bewegliche Phase zu einer weit umfassenden Vernichtungsschlacht gegen die in Frankreich stehenden deutschen Verbände auszuweiten.

nordamerikanischen Kräfte zwischen Paris und Reims zum Stehen gebracht worden sind, und daß der beabsichtigte Flankenstoß der Anglo-Amerikaner gegen die in Nordwestfrankreich kämpfenden deutschen Verbände vorerst abgewehrt werden konnte. In Soissons, wo heftige Straßenkämpfe entbrannt sind, scheint ein Brennpunkt des Ringens um die neue Frontlinie in Frankreich entstanden zu sein. Ein weiterer Brennpunkt dürfte bei Châlons-sur-Marne liegen.

Wie schwer sich die Kämpfe im ganzen südfranzösischen Raum gestalten, geht aus der Tatsache hervor, daß um eine Stadt wie Briançon mit französischen Terroristen gekämpft werden mußte, die plötzlich sich gegen die deutschen Truppen erhoben, nachdem amerikanische Aufklärungskräfte sich der Stadt genähert hatten.

Die Mitteilungen über die Kämpfe an der Ostfront lassen ein gewisses Abflauen der feindlichen Offensivität erkennen. Sowohl die Heftigkeit der Angriffe des Feindes hat nachgelassen als auch ihre Ausdehnung. Lediglich im ungarischen Grenzgebiet und auch in den Karpatenpässen finden Kampfhandlungen mittleren Umfangs statt und nordöstlich Warschau setzten die Sowjets einige Panzerverbände ein. Dieses allgemeine Abflauen der Kämpfe an der Ostfront ist in der Hauptsache auf die schweren sowjetischen Verluste zurückzuführen, die in den vorangegangenen Offensivkämpfen entstanden sind.

die in den vorangegangenen Offensivkämpfen entstanden sind. Das Ersetzen dieser Verluste an Menschen und Material gestaltet sich für den Feind schwierig, weil die Kampfhandlungen einmal sehr weit entfernt von den sowjetischen Industriezentren stattfinden und zum zweiten, weil der feindliche Nachschub einer um so größeren Einwirkungsmöglichkeit durch die deutschen Luftstreitkräfte ausgesetzt ist. Dennoch darf man sich nicht darüber hinwegtäuschen, daß der Feind noch weitgehende Reserven zur Verfügung hat, mit deren Hilfe er seine Offensivität wieder aufnehmen wird, wenn ein gewisser Zeitraum zur Neuauffüllung der angeschlagenen Verbände verstrichen ist.

Feldpostnummer 38750

für Vorschläge zur Durchführung des totalen Krieges

Der Reichsverteidigungskommissar für Baden-Elsaß gibt allen Volksgenossen, die sich mit dem Problem des totalen Krieges befassen und auf Grund der Sachkenntnis ihrer engeren Arbeitsgebiete in der Lage sind, geeignete Vorschläge zu machen, Gelegenheit, sich an die obenstehende Feldpostnummer 38750 zu wenden. Die Vorschläge werden nachgeprüft und soweit sie zu verwirklichen sind, in die Tat umgesetzt werden.

Jeder Volksgenosse, der glaubt, praktische Vorschläge zur Durchführung weiterer Maßnahmen des totalen Krieges machen zu können, reicht diese ein unter der Feldpostnummer 38750

Diese Worte, die Reichsminister Dr. Goebbels in seiner Eigenschaft als Reichsbevollmächtigter für den totalen Kriegseinsatz gesprochen hat, galten in erster Linie der Heimat; sie waren darüber hinaus ein Appell zur äußersten Mobilmachung, gerichtet an alle diejenigen Deutschen, vor denen eine mit wahren Fanatismus kämpfende Front gleich einem schützenden Wall steht; denn mag auch einstweilen noch weiterhin der feindliche Luftterror über deutschen Städten und Dörfern, deutschen Gemeinden und Landschaften toben, so ist dies doch nur ein Vorgeschmack dessen, was uns allen drohte, wenn dieser Wall deutscher Grenadiere und Pioniere, deutscher Artilleristen und Panzergranadiere, deutscher Panzerjäger und Nachrichtenoldaten bräche und sich die Flut haßerfüllter Feinde über unsere Heimat ergießen würde.

Wenn wir nun als zwar nicht unmittelbar angesprochene und doch freudig begrüßte Frontsoldaten ein Wort dazu sagen wollen, so tun wir es nicht aus Ueberheblichkeit und nicht als alte, kampferprobte Philister, die hier kluge Ratschläge erteilen wollen. Wir sprechen vielmehr aus dem Herzen einer Front, die sich in der Aufgabe eines weiß mit der für sie arbeitenden Heimat, die sich bewußt ist, daß ihr ganzer vorbehaltloser Opfergang schließlich steht und fällt mit dem Einsatz der hinter ihr tätigen Menschen; denn sie müssen nicht nur die Waffen schmieden und all das an Gerät und Material erarbeiten, was die Front braucht, sie müssen darüber hinaus auch immer wieder den dort kämpfenden Soldaten den geistig-seelischen Rückhalt geben, müssen in ihnen das Bewußtsein des großen Gemeinschaftswerkes stärken. Wir wollen durchaus nicht verkennen, daß die Heimat bisher im weitestgehenden Umfang dem gerecht geworden ist. Wir haben gerade aus den Luftnotgebieten immer wieder mit ehrlicher Dankbarkeit und Bewunderung von dem rastlosen Einsatz vernommen, der sich uns in deutlichster Form in dem ständig und planmäßig weiterrollenden Nachschub in allen erforderlichen Dingen zeigt.

Niemand wohl ist im Laufe dieses Krieges so vollständiger Realist geworden, niemand ist so sehr in jenes Niemandsland des Jenseits von Gut und Böse vorgedrungen als der Infanterist, der Grenadier im Kampf. Es gibt für ihn keinerlei Plan oder auch nur eine regelmäßige Tages-, geschweige denn eine Lebensenteilung oder -gestaltung. Er kennt keine Nacht mehr, die ihm zum Schlafen, er kennt keinen Tag mehr, der ihm zur Erfüllung dieser oder jener vorgenommenen Arbeit zur Verfügung stünde. Er hat den Begriff dafür verloren, ob heute Sonntag oder Werktag ist. Er kennt keinen Wechsel zwischen Arbeit und Freizeit, keine festgelegten Mahlzeiten und noch viel weniger eine Gelegenheit der Entspannung oder des Vergnügens. Kurz, er ist — wenigstens im zivilen Sinne — maßstablos geworden. Er lebt nur noch der Stunde und dem Krieg, ihm aber in dem umfassendsten Sinne; denn selbst dann, wenn er seine kurzen Stunden freier Zeit einmal wirklich für sich hat, wenn er glaubt, sie zum Schlafen oder Schreiben, zum Lesen oder zu sonstigem nutzen zu können, kann ihn in jeder Sekunde der Krieg herausreißen, kann er ihm den kategorischen Befehl erteilen, sich mit der Waffe in der Hand eines Feindes zu erwehren, der ihn vernichten, der ihn auslöschen möchte.

Aber noch mehr! Der Grenadier, der jetzt im Westen seine vielleicht härteste

Bewährungsprobe des ganzen bisherigen Ringens erlebt, einem Feind gegenübersteht, der ihn nicht im Kampfe Mann gegen Mann bezwingen, sondern durch das Material niederwalzen möchte, befindet sich auch dann mitten im kämpferischen Geschehen, wenn im Augenblick kein Feind ihn angreift. Er unterliegt selbst in den vielfach nur allzu kurzen Momenten des Schlafes in seinem Deckungsloch unmittelbar dem Gesetz eines erbarungslos geführten Krieges; denn jeden Augenblick — wenn nicht in dieser Sekunde, dann in der nächsten — kann ein oft nur einzelner Schuß Störungsfeuer oder auch ein Feuerüberfall seinem Leben ein soldatisches Ende bereiten.

Denken wir endlich an die geradezu beispiellose Anspruchslosigkeit, die den Grenadiere die Begriffe eines im bürgerlichen Sinne wohlstandigen Lebens allmählich nur noch als schemenhafte Erinnerung einer vergangenen Zeit erscheinen, die sie ein Bund Stroh bereits als ein paradisisches Himmelbett und einen Stuhl als ein Stück aus einer anderen Welt betrachten läßt, so rundet sich das Bild. Nicht etwa, daß diese Männer nicht auch einmal menschliche Wünsche oder Sehnsüchte hätten, nicht etwa, daß sie dieses Leben bereits für alle Zeiten als vorbehaltlose Selbstverständlichkeit angenommen hätten! Keineswegs! Auch sie sind Menschen wie alle anderen! Sie haben sich aber im Sinne des Wortes, daß der Mensch mit seinen höheren Zielen wächst, gewandelt, haben sich in der klaren Erkenntnis der ihnen zugewiesenen entscheidenden Aufgabe mit all ihren seelischen, willensbedingten Kräften auf diese eingestellt und daraus den Elan geschöpft, sie zu meistern.

„Das hätte mir früher einer mal sagen sollen, daß, usw. . .“ Mit diesem ebenso kurzen wie inhaltsschweren Kommentar pflegen die Grenadiere hin und wieder eine besondere Leistung zu versehen, wenn sie sie hinter sich gebracht haben. Freude über die eigene Kraft spricht daraus nicht minder wie stolzes Bewußtsein. Und doch — der Grenadier wird auch diese Worte nur unter Kameraden sprechen, unter Mitmenschen, die gleich ihm unter demselben Gesetz stehen und daher zu seiner Welt gehören, die ihm durch den Krieg entstanden ist, und die er nun zu der seinen gemacht hat. Nach außen hin wird er sie niemals schreiben oder mitteilen; denn dazu ist er zu bescheiden. Er liebt es nicht, von seinen Kameraden über seinen Kampf zu reden. Sie sind sein persönliches Gedankengut, oft genug verbunden mit der Erinnerung an den Tod dieses oder jenes Kameraden.

Wir Frontsoldaten hoffen so, daß der Aufruf des Reichsministers zur totalen Mobilmachung aller Herzen und Hände in dem Sinne aufgefaßt wird, daß jeder nicht im unmittelbarsten Fronteinsatz stehende Deutsche sich einer ehrlichen Revision unterzieht, und daß er dann auch die nötigen Konsequenzen daraus zieht. Als Motto wähle er sich dabei: Maßstab Infanterie!

Das iranische Kabinett ist zurückgetreten. Der bisherige Ministerpräsident und Außenminister Mohammed Malagha es Saud erhielt vom Schah den Auftrag, ein neues Kabinett zu bilden.

**Erbitterte nächtliche Luftschlachten über dem Ostseeraum**

**82 viermotorige Terrorbomber abgeschossen**

Ein erheblicher Prozentsatz der eingesetzten Feindkräfte ausgeschaltet — Britischer Versuch der Irreführung blieb erfolglos

G. H. Berlin, 30. August. (Eig. Drahtbericht). In den letzten Wochen wurden wiederholt die Bemühungen des Feindes spürbar, die nächtlichen Bomberangriffe gegen das Reichsgebiet erneut mit allen Mitteln zu aktivieren. Alle derartigen Versuche waren dadurch gekennzeichnet, daß die Briten eine Fülle von Täuschungs- und Störmanövern aufboten, um die Schlagkraft der gefürchteten deutschen Nachtjäger abzuschwächen oder aufzusplittern.

In der Nacht zum 30. August erlebten die britischen Bomber bei dem Angriff gegen das Ostseegebiet wieder einen schweren Schlag.

In erbitterten nächtlichen Luftschlachten schossen deutsche Nachtjäger und Flakbatterien 53 viermotorige Bomber ab und vernichteten damit einen erheblichen Prozentsatz der für die Terrorangriffe gegen Königsberg und Stettin eingesetzten Feindkräfte. Da in den Vormittagsstunden des 29. August bereits 29 USA.-Bomber über dem Mährischen Raum zum Absturz gebracht worden waren, verloren die Anglo-Amerikaner also innerhalb von 24 Stunden erneut 82 Bomber und damit etwa 650 bis 700 Mann ihres fliegenden Personals.

Wie bei den letzten Unternehmungen britischer Nachtbomber gingen auch den

Terrorangriffen gegen Königsberg und Stettin Ablenkungsoperationen schwächerer Moskitoverbände gegen Berlin, Hamburg und Westdeutschland voraus. Während diese Angriffe noch liefen, befanden sich die Formationen viermotoriger britischer Bomber auf einem weit aussholenden Anflug über das Nordseegebiet und Dänemark in den Ostseeraum. Die hohe Achtung vor den deutschen Nachtjägern veranlaßte dabei den Feind unter brutaler Mißachtung des schwedischen Hoheitsrechtes, erneut Südschweden im geschlossenen Verbandflug zu überqueren. Vor Erreichen ihrer Ziele trafen die Feindbomber dann jedoch auf die massierte Abwehrkraft starker deutscher Nachtjagdverbände. Bei dicht geschlossener Wolkendecke über dem Ostseeraum entwickelten sich lang andauernde dramatische Luftkämpfe.

Zahlreiche viermotorige Bomber wurden noch über See ein Opfer der deutschen Abwehr.

Die Bombenangriffe hatten ausgesprochenen Terrorcharakter.

Ohne Erdsicht warfen die britischen Verbände ihre Bomben wahl- und ziellos durch die Wolken hindurch auf Wohngebiete und Kulturstätten. Kirchen, Lazarette, Kulturdenkmäler in Königsberg und Stettin wurden getroffen oder schwer beschädigt, und die tapfere Bevölkerung erlitt Verluste.

Der Abflug des Feindes vollzog sich unter neuen heftigen Luftkämpfen. Eine Anzahl schwer beschädigter Maschinen, die in den noch unvollständigen deutschen Abschuszahlen nicht enthalten sind, dürfte dabei in die Ostsee gestürzt sein. Die vielfach bewährte und erprobte deutsche Nachtabwehr kann das Ergebnis dieser Nacht jedenfalls als eine Demonstration ihrer Schlagkraft werten.

In den Vormittagsstunden des 29. August war der Luftraum nordostwärts von Wien zum Schauplatz heftiger Luftkämpfe geworden. Von Süden her eingeflogene USA.-Bomber, die Mährisches Gebiet angriffen, gerieten

über den Ausläufern der Karpaten und Westbeskiden in eine wirksame Abwehrzone. In überraschenden Frontalangriffen stießen starke deutsche Jagdtruppen in die USA.-Bomberpuls hinein. Durch ihren massierten Ansturm übermühten sie die nordamerikanischen Fernjäger, die geschickt ausmanövriert wurden. In heftigen Luftkämpfen und durch das Feuer der Flak wurden 29 Feindflugzeuge, ausschließlich viermotorige Bomber, abgeschossen.

Bemerkenswert ist das Wiederanstiegen der Abschuszahlen der viermotorigen feindlichen Terrorbomber. Durch verschiedenartige Manöver, die sowohl der Tarnung dienen als auch der Irreführung jener vielfältigen technischen Apparaturen, die im heutigen Luftkrieg erforderlich sind, ergibt sich ein ständiger Wechsel zwischen Angriff und Abwehr, wobei es zeitweise möglich ist, auf beiden Seiten abwechselnd erstaunliche Erfolge hervorzubringen. Es wäre falsch, wenn man hieraus auf ein Nachlassen oder auf ein Ansteigen der Angriffs- oder Abwehrfähigkeit schließen wollte. Allein die Ueberwindung eines kleinen technischen Störungsmittels kann bei gleichbleibender Abwehr- und Angriffsfähigkeit die Abschusziffer erheblich verändern. Wenn bei den Terrorangriffen des Dienstag 82 viermotorige Terrorbomber abgeschossen werden konnten, dann ist mit diesem neuerlichen Wiederanstiegen der Abschusziffer gleichzeitig der Anfang der Ueberwindung feindlicher Täuschungsmanöver erkennbar.

**Neue Ritterkreuzträger**

\* Führerhauptquartier, 30. Aug. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Generalmajor Heinrich Kittel, Kampfkommandant von Lemberg, geb. am 31. Oktober 1892 in Gerolzhofen/Mainfranken, Major Fritz Bader, Kommandeur eines Hochgebirgsjägerbataillons, geb. am 21. Juni 1908 in Forst/Lausitz. Unteroffizier Martin Kiefer, Gruppenführer in einem bayrischen Grenadierregiment, geb. am 5. Oktober 1915 in Pfaffenhofen.

**Die Truppe trägt das Gesicht der Jugend**

Reichsjugendführer Axmann bei den Freiwilligen im vordersten Graben — Volksjugend und Volksarmee

\* Berlin, 30. August. Auf Einladung des Chefs des Generalstabes des Heeres, Generaloberst Gunderian, besuchte Reichsjugendführer Axmann eine im Kampf um des Reiches Ostgrenze eingesetzte Infanteriedivision. Dieser Besuch stand im Zeichen der inneren Verbundenheit der Hitler-Jugend mit den Soldaten und Offizieren des Heeres, die in Treue zum Führer Beispiele heldenhafter Standfestigkeit gaben. In einer Zeit härtester Belastung bekundete der Reichsjugendführer das tiefe Vertrauen, das die Fronten mit unserer Volksarmee und die Jugend mit der nationalsozialistischen Bewegung verbindet.

Nach Eintreffen auf dem Divisionsgefechtsstand wohnte Reichsjugendführer Axmann der Auszeichnung bewährter Frontsoldaten bei. In der Reihe der Infanteristen stand neben dem alten Frontsoldaten, an dessen Rock das Deutsche Kreuz in Gold geheftet wurde, der junge Kriegsfreiwillige der Hitler-Jugend mit dem Eisernen Kreuz. Mit seinem Glückwünschen überbrachte der Reichsjugendführer diesen Tapferen des deutschen Heeres die Grüße der Heimat und der Jugend.

Anschließend besuchte Axmann die am Feind stehenden Männer einer Kompanie. Im vordersten Graben traf er neben den altbewährten Soldaten vieler Kriegsschauplätze die jungen Kriegsfrei-

willigen, die vor wenigen Tagen noch im Kriegseinsatz der Hitler-Jugend standen und in schweren Bombennächten ihre erste Bewährung ablegten.

Den Abschluß des Besuches bildete ein Appell der Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, die sich während ihrer Ablösung um den Reichsjugendführer scharten. Axmann zeichnete ihnen das Bild der schaffenden Heimat und sprach von der Jugend, die nach fünf harten Kriegsjahren zum Einsatz mit der Waffe dränge. Er teilte diesen Frontsoldaten mit, daß der zum Wehrdienst anstehende Jahrgang der Hitler-Jugend ein überwältigendes Bekenntnis zur Kriegsfreiwilligkeit abgelegt und die Zahl der Kriegsfreiwilligenmeldungen früherer Jahrgänge noch übertroffen

habe. Die Truppe trage mit Fortdauer des Krieges mehr und mehr das Gesicht der Jugend, das in Uebereinstimmung der Erziehung von Hitler-Jugend Reichsarbeitsdienst und Wehrmacht geformt wurde. So erwachse aus der nationalsozialistischen Volksjugend die nationalsozialistische Volksarmee.

Der Reichsjugendführer schloß seine Ansprache mit dem Treuegelöbnis an den Führer, den die am Feind stehenden Männer mit den Worten ihres Generals erharteten: »Hier steht eine Division, die stehen wird, bis der Feind zerschmettert ist.« Vor der Abfahrt des Reichsjugendführers klangen die Lieder der Nation über die vordersten Gräben unserer Front im Osten.

**Ein Engländer fragt: „Wünscht uns Europa?“**

Erkenntnisse, Gedanken und Sorgen in London — Europa hat die leeren Phrasen durchschaut

\* Genf, 30. August. Die Engländer sehen sich zwar als „Befreier“ Europas an, hätten aber keinen Grund, anzunehmen, daß sie von den europäischen Völkern als solche angesehen und angenommen würden, muß — augenscheinlich auf Grund der Erfahrungen in Italien und jetzt in Frankreich — Sir Ernest Benn in einem Artikel „Wünscht

uns Europa?“, den die Zeitschrift „Truth“ veröffentlicht, bekennen. Nur während gewisser Zeiten und in ein paar wenigen Ländern sei England respektiert worden. Heute hätten die Engländer es notwendiger denn je wenigstens für ein Steigen ihres Ansehens auf dem Kontinent zu sorgen. Im gegenwärtigen Stadium aber mit Zuneigung zu rechnen, das unterlasse man besser. Was hätten die Italiener beispielsweise von ihren „Befreier“? Wahrscheinlich alle drei Monate eine neue Regierung, das Chaos folge dann der Konfusion.

Alle Engländer litten in der Beurteilung Europas unter der jetzt fünfjährigen Kriegszensur, führt Benn fort. Diese Zensur habe ihnen die Wahrheit vorenthalten, und deshalb werde es ein rauhes Erwachen geben — und soweit Europa von den Alliierten »befreit« sei, sei es schon eingetreten — wenn man feststelle und weiter erfahre, daß die britischen Vorstellungen von einer deutschen Vorherrschaft über die europäischen Völker falsch seien. Man fange Europa nicht mit alliierten Schlagworten ein wie „Freiheit vor Not“ oder »Beschäftigung für alle« usw. In den meisten Staaten des Kontinents erkenne man sie als leere Phrasen. Zu all diesen Erkenntnissen komme dann noch, daß Europa den deutschen Besatzungssoldaten als ordentlich und gut kenne. Sei da nicht, fragt Benn abschließend, das Thema »Wünscht uns Europa?« wert, daß gerade die Engländer sich darüber Gedanken und Sorgen machten?

bor Gyula y; Handels- und Verkehrsminister: Oliver Markos.

Der neue ungarische Ministerpräsident, Generaloberst Lakatos, faßte auf dem ersten Ministerrat das Programm der Regierung in folgende drei Sätze zusammen: Fortsetzung des Krieges zum Schutze der ungarischen Grenzen, Wahrung der inneren Ordnung und Ruhe sowie Steigerung des gegenwärtigen Produktionsstandes.

**Mißglücktes Attentat auf de Gaulle**

\* Lissabon, 30. August. Auf de Gaulle wurden, wie Reuter aus Paris meldet, beim Einmarsch anglo-amerikanischer Truppen in die französische Hauptstadt zwei Attentate verübt; de Gaulle blieb jedoch unverletzt.

Wie ergänzend hierzu bekannt wird, erfolgte der erste Anschlag auf de Gaulle, als er mit seinem Gefolge über den Place de la Concorde fuhr. Aus der Menge wurden plötzlich einige Schüsse auf ihn abgegeben. Etwas später erfolgte ein weiterer Attentatsversuch in der Kathedrale Notre-Dame, wo von den oberen Galerien auf ihn geschossen wurde. In beiden Fällen verfehlten die Kugeln ihr Ziel.

Im Zusammenhang mit diesem Attentatsversuch fanden zur gleichen Zeit auch in anderen Teilen von Paris Schießereien statt, über die Einzelheiten noch nicht vorliegen.

**Wieder verstärkter „V. 1“-Beschuß**

\* Genf, 30. August. Die Londoner Blätter berichten von einer verstärkten Aufnahme des „V. 1“-Feuers. In diesem Zusammenhang meldet „Daily Mail“ einen erneuten Ansturm auf die Londoner Fernbahnhöfe. Vor allem seien wieder die Waterloo- und Paddington-Station von langen Menschenlangen belagert worden. Die Flucht aus London habe jetzt im Ernst begonnen. Britische Polizei habe zur Aufrechterhaltung der Ordnung eingesetzt werden müssen. Die Städte der West- und Südküste seien derart überfüllt von Evakuierten, daß diese oft tage- und nächtelang Hotels und Pensionen belagerten in der Erwartung, es werde wieder doch einmal ein Schlafplatz frei-

**Kontinentale oder pazifische Offensive gegen Japan?**

USA.-Kritik an Roosevelts „Inselhüpfen“ — Wachsender Sowjeteinfluß in China

J. G. Tokio, 30. Aug. (Eig. Bericht.) Obwohl Roosevelt sich in seiner letzten Rede alle Mühe gab, die von ihm befohlene Art der Kriegführung im Pazifik den Amerikanern plausibel zu machen, ist die Kritik an seiner Taktik und seinen Maßnahmen noch stärker in den Vordergrund der öffentlichen Diskussion gerückt. Schon nach den Kämpfen um Guadalcanar ist in den Vereinigten Staaten die Ansicht vertreten worden, daß Japan niemals niedergelagert werden könne, solange seine Armeen auf dem Kontinent unbesiegt stünden. Diese Meinung wurde erhärtet durch die Urteile jener amerikanischen Abgeordneten, die sich auf einer Pazifikreise ein wirkliches Bild der Lage zu verschaffen versucht hatten. Die unter großem Zeit- und Materialaufwand, aber auch mit großen Blutopfern erkaufte Erfolge der Alliierten im Zuge des »Inselhüpfens« hatten zwar vorübergehend die Kritik zurücktreten lassen, sie lebte jedoch um so stärker wieder auf, nachdem mit der Gewinnung von Stützpunkten auf den Marianen durch die Amerikaner ihre bisherige Strategie — im Großen gesehen — ihr zwangsläufiges Ende gefunden hatte. In Zukunft bleibt den Amerikanern also nichts anderes übrig, als zu wirklichen Großaktionen auszuholen, wenn sie dem erstrebten Ziel näher kommen wollen.

Sowohl die Japaner als auch die Amerikaner stehen angesichts der geschiederten Situation vor wichtigen Entscheidungen und möglicherweise weittragenden Entscheidungen. Bevor nun in den USA. ein, zumindest außerhalb des Kreises der unmittelbar Verantwortlichen, endgültiger Beschluß über die Richtung des nächsten Einsatzes bekannt geworden ist, treten die von starken politischen und militärischen Kräfte gestützten Vertreter in der Auffassung hervor, daß nicht durch zweifelhafte und in jedem Falle kostspielige Unternehmungen in Mikronesien und

Insulnde, sondern nur in China eine Entscheidung gegen Japan erzwungen werden könne. In Tschungking, das natürlich diese Pläne wärmstens befürwortet, las man mit großer Freude einen Artikel der weitverbreiteten amerikanischen Zeitschrift „United States News“, in der mehrere hohe Offiziere sich zu der Ansicht bekannten, erst müsse die Masse des japanischen Heeres auf dem Festland vernichtet werden, ehe an eine Ausführung der Pläne des Admirals Nimitz gedacht werden könne. Diese Ueberlegungen sind wahrscheinlich auf die großen Erfolge zurückzuführen, die Japan in der letzten Zeit auf dem Kontinent errang. Die Tatsachen zeugen jedenfalls für die Richtigkeit der Meinung, wenn man Japan auch noch so viele überseeische Besitzungen abnehme, werde dadurch seine Machtstellung in China und Mandschukuo nicht erschüttert. Die Bemühungen der Amerikaner, ihre Luftwaffe in China zu verstärken, und neue Meldungen, wonach 3000 Mann amerikanischer Spezialtruppen auf dem Wege nach Tschungking-China sein sollen, lassen erkennen, daß man sich in Washington zumindest veranlaßt sieht, den diese Strategie befürwortenden Kritikern Roosevelts Konzessionen zu machen.

In einigen Wochen ist die Regenperiode zu Ende. Der Kampf um die Ledostrasse, den Stillwell im Frühjahr begann, geht inzwischen weiter. Zweifellos haben sich aber nicht nur die Alliierten, sondern auch die Japaner auf diesen bedeutsamen Kampf um wichtige Schlüsselstellungen in Ostasien gerüstet. Für Tschungking würde eine Öffnung der Ledostrasse eine ungeheure Erleichterung bedeuten, nachdem bisher der ganze Nachschub nach China von Indien aus auf dem Luftwege erfolgen mußte. Gleichzeitig denkt man in den USA. an einen Durchbruch der amerikanischen Flotte zur chinesischen Küste. Dieser mit viel Phantasie entworfene

Plan hat seinen primären Zweck, die Japaner zu erschrecken, keineswegs erfüllt. In Tokio hatte man ja schon während des Krieges Zeit und Gelegenheit, den wirklichen Gehalt amerikanischer Projekte zu prüfen und weiß seitdem, was man von ihnen zu halten hat. Infolgedessen ist es den Amerikanern bisher auch noch nirgends gelungen, die Japaner zu überraschen. Diese Erfolge vielmehr konsequent die ihren eigenen Interessen gemäßen Ziele, wobei sie unbestreitbare Erfolge errangen. Es kam in diesem Zusammenhang z. B. darauf hingewiesen werden, daß der Eroberung Hengyang und der Sicherung der Eisenbahnlinie Peking-Kanton eine Bedeutung zukommt, die weit über die eines lokalen Sieges im Kampf gegen Tschiangkai-schek hinausgeht. Die amerikanische Luftwaffe konnte den japanischen Vormarsch — wie hier ausdrücklich festgestellt werden muß — nirgendwo aufhalten; im Gegenteil, sie erlitt nicht unbedeutliche Verluste und mußte ihre Hauptbasis um mehrere Hundert Kilometer bis nach Chengtu zurückverlegen. Damit sind die gerade für die Sommermonate geplanten großen Luftoffensiven gegen die japanischen Inseln wesentlich erschwert worden.

Es ist andererseits auch denkbar, daß die Diskussion über kontinentale Auseinandersetzungen mit Japan durch politische Gründe inspiriert wurde. Man hofft, auf diese Weise Tschiangkai-schek das etwas weich gewordene Rückgrat zu steifen und ihm neuen Mut zu machen. Andererseits könnten auch bestimmte Rücksichten auf die Sowjetunion im Hintergrund stehen, die bekanntlich sehr lebhaft an der Entwicklung in Tschungking-China interessiert ist. Vielleicht hält man es in Washington doch für an der Zeit, dem wachsenden Einfluß der Bolschewisten in weiten Gebieten Chinas entgegenzuwirken, um hier nicht die gleiche Entwicklung wie in Iran zu erleben.

**Neue ungarische Regierung**

\* Budapest, 30. August. Der seit einigen Wochen wegen Krankheit an der Ausübung der Regierungsgeschäfte verhinderte bisherige Ministerpräsident Sztojaj hatte, da sein Zustand die Wiederaufnahme seiner Amtstätigkeit in absehbarer Zeit nicht versprach, um seinen Rücktritt nachgesucht, dem sich die bisherige Regierung anschloß. Der Reichsverweser hat mit der Neubildung des Kabinetts den Generaloberst Geca Lakatos beauftragt.

Die neue amtliche Regierungsliste lautet: Ministerpräsident: Generaloberst Lakatos; Innenminister: Nikolaus Bonczos (wie bisher); Außenminister: Feldmarschalleutnant Hennyey; Finanzminister: Remenyi Schneller (wieder ernannt); Ackerbau- und Versorgungsminister: Bela Juroszek (wieder ernannt); Justizminister: Vladar; Honvedminister: Ludwig Csataj (wie bisher); Kultusminister: Iwan Rakovszky; Industrieminister: Ti-

Verlag und Druck: Oberbelsischer Gauverlag u. Druckerel GmbH. Verlagsdirektor: Emil Munn  
Schriftleitung: Schriftführer: Franz Moraller  
Stellvert. Hauptschriftleiter: Paul Schall (zur Zeit lat. Anzeigensliste Nr. 2 gültig)

# Der erfolgreichste Jagdflieger der Welt

### Wie Oberleutnant Erich Hartmann die Dreihundert-Grenze überschritt — Elf Luftsiege an einem Tag

(PK.) Oberleutnant Erich Hartmann, Staffelführer in einem Jagdgeschwader, erreichte mit 301 Abschüssen die Höchstzahl an Luftsiegen, die von den erfolgreichsten Jägern der Welt errungen wurden. Als 18. Soldat der deutschen Wehrmacht trägt, wie wir bereits berichteten, Oberleutnant Hartmann das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten.

Als der Rundfunk seinen 277. Luftsieg meldete, war der 22jährige Oberleutnant Hartmann bereits wieder in der Luft und schoß fünf weitere sowjetische Flugzeuge ab, erhöhte die Zahl seiner Luftsiege am folgenden Tage zuerst um drei und dann um weitere fünf Abschüsse. Unter uns wuchs die Erregung zusehends. Die Meteorologen hatten für den Vormittag Hochnebel vorausgesagt und recht behalten: Wird der Dreihundertste heute fallen oder macht das Wetter einen Strich durch die Rechnung? Wenn... sagten die einen und vielleicht... die anderen. Alle Möglichkeiten wurden überschlagen, am Mittag war noch kein Startbefehl gegeben, aber dann kam plötzlich einer über das Stoppfeld gelaufen: „Starten — starten — starten!“ Und alles atmete auf. Am meisten der Oberleutnant selbst, der wie alle Flieger nichts weniger vertrauen kann, als das unnütze Herumsitzen.

Bei jeder Feindberührung „fällt etwas!“

Unsere Gespräche waren solchermaßen etwas plötzlich unterbrochen worden. Aber die Gedanken beschäftigten sich mit dem Oberleutnant pausenlos weiter. Man hatte das Bild noch vor Augen, wie er eben so unter uns saß, jung, unwahrscheinlich jung und unbekümmert — der erfolgreichste Jagdflieger der Welt. Es war etwas, was sich dem Verstande nicht ganz erschloß! Sicher, auch Nowotny trug schon mit 22 Jahren die Brillanten. Auch Marseille war so jung gewesen, Major Barkhorn war ebenfalls nicht viel älter. Sie müssen wohl alle so etwas Jüngliches im Blute tragen, einen besonderen Sinn, der sich mit der Leidenschaft eines Fliegers paart, dem sich der Bruchteil einer Sekunde ganz besonders offenbart, in dem der Gegner zu treffen ist. „Er fliegt mit Kopf“, sagte der Oberfeldwebel, der bei achtzig Feindfliegern Hartmanns Katschmarek gewesen ist. Wer als Katschmarek mit ihm fliegt, so sagten die anderen, kommt gar nicht erst dazu, selbst einmal auf den Knopf zu drücken und zu schießen. Er darf froh sein, wenn er mit seiner Maschine „so schnell nachkommt, wie der Oberleutnant abschießt. Denn wenn er Feindberührung hat, dann „fällt etwas!“

Der große Sprung nach oben

Auch ein erfolgreicher Jagdflieger ist nicht als einer vom Himmel gefallen, der kommt, sieht und siegt. Auch er hat als Katschmarek anfangen müssen im Schatten eines anderen. Er hat an sich arbeiten müssen. Immer wieder an sich arbeiten, seine Taktik verbessern müssen, immer von neuem, bis es „soweit“ war, daß die feindlichen Jäger „eben fielen“, wenn er auf sie traf. Dem damaligen Leutnant Hartmann, der am 5. Dezember 1942 im Kaukasus eine J L 2 als erstes feindliches Flugzeug abschob, wurde dieser schwierige Weg ohne Zweifel wesentlich dadurch erleichtert, daß er einer Jagdgruppe angehörte, aus der schon damals fünfzehn Ritterkreuzträger hervorgegangen waren, von denen sechs bereits das Eichenlaub, und zwei die Schwerter trugen, und Graf bereits die Brillanten. Namen wie Köppen, Graf, Steinbatz, Dickfeld, Rall,

Zwernemann und von Bonin waren schon damals in aller Munde, sie waren eine Schule, die letzten Schilff gab. Auch wenn man nicht mit ihnen zusammenflog, sie alle waren ja erprobte Taktiker und verkörperten eine Summe von Erfahrungen, die dem Neuling in jedem Falle zugute kam.

Noch vor Jahresfrist hatte Hartmann die ersten Hundert nicht erreicht. Bei Bjelgorod und Orel hatte er seinen ersten großen Sprung nach oben gemacht. Vom 5. Juli bis zum 18. August 1943 schoß er in diesem Raume 69 feindliche Flugzeuge ab. Zwei Tage später wurde er selbst abgeschossen, ein gutes Stück hinter der feindlichen Linie — in zwei anstrengenden Nächten schlug er sich zur eigenen Hauptkampflinie durch. Im Oktober verließ der Führer dann dem erfolgreichen Württemberger das Ritterkreuz. Immer mehr entwickelte er sich zum Spezialisten im Kampf mit feindlichen Jägern. Der eigentliche Luftsieger wurde in zunehmendem Maße sein ur-

eigenstes Element. Wer das Fliegen und das Schießen gleichermaßen virtuos beherrscht, bedarf des Kampfes mit dem wenigstens in den Voraussetzungen gleichwertigen Gegner, um selbst zur letzten Entfaltung kommen zu können.

35 Schuß Munition und 5 Abschüsse

Wie Marseille, der als zielsicherer Schütze in allen Lagen und Phasen des Luftkampfes noch heute von allen Jägern bewundert wird, ist es auch Hartmann gegeben, seine todbringenden Schüsse auch während der wildesten Kurbeln anzubringen. Nichts vermag seine Meisterschaft im Schießen treffender zu beleuchten als die Tatsache, daß er zum Beispiel zu fünf Abschüssen nur 35 Schuß Munition betätigte.

Dies alles geht einem durch den Kopf, während man auf seine Rückkehr wartet. Dann kommt mit einmal einer aus dem Zelt gerannt, in dem das Feldtelefon steht und schreit, daß ihm die Adern schwellen: „fünf Abschüsse!“ Aus allen Zeiten und schattigen Ecken kommen sie daraufhin an. Unteroffizier M., sein Wart, guckt nach der Uhr. Die Maschinen müssen jeden Augenblick zurückkommen. Eine Rotte nach der an-

deren ist bereits gelandet. Das Telefon bimmelt schon wieder. Der Gefechtschreiber nimmt die Meldung entgegen, daß „der Chef sechs Abschüsse“ gemacht hat. Sechsmal auch drückt er den Platz an, sechsmal wackelt er und dann sitzen wir wieder zusammen unter der breit aufgespannten Zeltbahn, unter der der Wind die sommerliche Hitze auf ein erträgliches Maß mildert. Etwas abge-spannt vom einstündigen Luftkampf sitzt der Oberleutnant unter uns. Er ist eine Kleinigkeit. Dann schreibt er seiner Braut, bis ihn ein erneuter Startbefehl wieder zum Einsatz ruft.

In uns allen fiebert nun nur noch der eigene Gedanke an den dreihundertsten Abschuß. Aber keine Meldung kommt. Eine halbe Stunde vergeht, dreiviertel Stunden vergehen, die Gesichter beginnen länger zu werden. Der eine weiß dies, der andere das zu mutmaßen, bis in den spärlichen Bordgesprächen der Ruf des Katschmarek kommt: „Abschluß. Gratuliere zum Dreihundertsten.“ Seinen 301. Abschuß hat Oberleutnant Hartmann wenige Minuten danach. Fünfmal drückt er den Platz an, fünfmal wackelt er. Elf Abschüsse an einem Tage sind sein höchstes Tagesergebnis, das er bisher erzielen konnte. Die Warte heben ihn aus der Maschine. Sie tragen auf ihren Schultern den ersten Jagdflieger der Welt, der 301 Abschüsse erzielt hat.

Kriegsbericht, Karl-Heinz Eckert

## Prämierte Mörder

Der Negus von Abessinien hat einem Bericht zufolge dem britischen Luftfahrtminister Sinclair auf diplomatischem Weg ein Säckchen mit Maria-Theresia-Talern — also echten Goldstücken — zukommen lassen, mit der Maßgabe, dieses Gold unter „besonders bewährte Angehörige der britischen Luftwaffe“ zu verteilen. In einem Begleitschreiben drückt dieser „zivilisierte“ Halb Wilde dabei seine Genugtuung über die „erfolgreiche Arbeit der britischen Luftwaffe bei der Bombardierung des europäischen Kontinents“ aus.

Eine bessere Anerkennung für ihre „Arbeit“ hätte sich die britische Luftwaffe in der Tat kaum wünschen können.

## Gemeingefährlicher Volksschädling zum Tode verurteilt

\* Hamburg, 30. August. Der 23jährige Werner Drogand aus Hamburg, der wegen Krankheit nicht zur Wehrmacht einberufen wurde, verlor bei einem Terrorangriff seine Seemanns-ausrüstung und sonstige Habe im Werte von annähernd 700 RM. Dieser Schaden wurde ihm sehr bald ersetzt. Darüber hinaus stellte D. eine große Anzahl fingierter Schadensanträge, wobei er mit gefälschten Ausweispapieren stets unter anderem Namen auftrat. Um seine angeblichen Schäden zu beweisen, legte er auch gefälschte Bescheinigungen vor. Es gelang ihm auf diese Weise, sich erhebliche Geldbeträge zu ergaunern, die er in leichtfertiger Gesellschaft verjubelte.

D., der schon mehrfach vorbestraft ist, wurde vom Sondergericht Hamburg zum Tode verurteilt. Das Gericht charakterisierte ihn als gemeingefährlichen Volksschädling, der in der Zeit der größten Not seiner Vaterstadt nichts anderes zu tun hatte, als die Großzügigkeit der Schadenbehörde skrupellos auszunutzen und sich auf Kosten der Volksgemeinschaft zu bereichern.

Das Urteil ist bereits vollstreckt worden.

## Ein gefährlicher Hetzer hingerichtet

\* Berlin, 30. August. Der 52jährige Johann Kalla aus Kreuzfeld, Bez. Löben, der bereits im Jahre 1941 wegen staatsfeindlicher Äußerungen vom Sondergericht bestraft worden war, führte als Versicherungsvertreter gegenüber Müttern und Frauen von Soldaten volksfeindliche und defätistische Reden, um sie zum Abschluß einer Lebensversicherung geneigt zu machen. Soldatenfrauen brachten diesen gefährlichen Hetzer zur Anzeige, so daß ihm sein schmutziges Handwerk gelegt werden konnte. Der Volksgerichtshof verurteilte Kalla zum Tode.

Das Urteil wurde bereits vollstreckt.

In der Ziehung der fünften Klasse der elften deutschen Reichsloslotterie fielen am Dienstag drei Gewinne von je 300 000 RM auf die Nummer 168 636 und drei Gewinne von je 200 000 RM auf die Nummer 173 821.

Anglo-amerikanische Bomber unternahmen in der Nacht zum Montag einen neuen Terrorangriff auf die Stadt Turin, der vorwiegend in Wohnvierteln schweren Schaden anrichtete.

Etwa fünf Millionen Menschen werden in den ersten sechs Monaten nach Beendigung des Krieges in Europa in den USA. arbeitslos werden, stellte das USA-Business-Service, eine von Geschäftsleuten finanzierte Forschungsorganisation, fest.

# Das Chaos marschiert hinter den „Befreiern“ her

### Organisierte Räuberbanden plündern das von den Anglo-Amerikanern besetzte Frankreich aus Katastrophale Versorgung in Paris

\* Genf, 30. August. Aus einem Funkbericht des nordamerikanischen Kriegskorrespondenten Miller geht mit aller Deutlichkeit hervor, daß die Lage hinter den nordamerikanisch-englischen Fronten im besetzten Frankreich chaotische Formen angenommen haben. Miller ruft General de Gaulle auf, diesem Chaos baldigst ein Ende zu machen.

„General de Gaulle weiß, daß dies die kritische Periode seiner Laufbahn ist, irgendwie und zwar sofort muß er Ordnung schaffen und vor allem dafür sorgen, daß der sogenannte „Maquis“ in den Einheiten einer regulären französischen Armee verschwindet. Die Alliierten haben bereits allein im Raum von Paris zwei Divisionen zur Aufrechterhaltung der Ordnung operieren müssen, jetzt muß de Gaulle handeln.“

Der Berichterstatter erklärt, die Anhänger de Gaulles müßten jetzt zeigen, ob sie gewillt und befähigt seien, im Rahmen der alliierten Pläne diese Aufgabe zu erfüllen. Die Alliierten brauchen Ruhe und Ordnung hinter den Fronten, Aufrechterhaltung der Versorgung und zahlreiche Arbeiter. Die erste Verordnung de Gaulles würde also „eine sehr bittere Pille“ für viele Franzosen sein. Aber es sei keine Zeit zu verlieren.

Der Korrespondent bestätigt damit die bereits früher ins Ausland gelangten neutralen Berichte über die Zustände hinter der englisch-amerikanischen Front. Im Schoße des sogenannten Maquis haben sich gut organisierte Räuberbanden gebildet, die ganze Landstriche, wie z. B. Hochsavoyen terrorisieren. Sie setzen sich aus entlaufenen Verbrechern zusammen und brandschatzen rücksichtslos, vor allem Dörfer, kleine Landstädte und abgelegene Gutshöfe.

Die Schweizer Zeitung „La Revue“ hat

einen Sonderberichterstatter in das benachbarte französische Savoyen geschickt. Dieser gibt ein aufschlußreiches Bild von den chaotischen Zuständen, die in Frankreich nach dem Einzug der anglo-amerikanischen Befreier einge-zogen sind. In dem Bericht heißt es:

„In dem Augenblick, da ich Evian verlasse, sehe ich, daß die sowjetische Fahne neben den französischen und alliierten Flaggen aufgezo-gen wird. Bei meinem Eintreffen in Thonon bemerke ich, daß sich „große“ Ereignisse abgespielt haben. Die „Rote Brigade“, die aus Plünderern, Dieben und Mördern aller Länder zusammengesetzt ist, hat die Stadt besetzt und nach der Plünderung der Geschäfte gerade verlassen. Das Blut floß noch in den Straßen, die Einschläge der Geschosse waren deutlich an den Haus-mauern zu erkennen.“

Amerikanische Kriegsberichterstatter geben

## Der wachsende Antisemitismus in England

\* Genf, 30. August. Die Zeitschrift „John Bull“ veröffentlicht einige Angaben, aus denen hervorgeht, daß gewisse Unterhausabgeordnete, die in letzter Zeit das Thema des Antisemitismus im Parlament zur Sprache gebracht haben, Drohbriefe erhalten haben. So bekam beispielsweise der Abgeordnete Tom Driberg eine aufschlußreiche anonyme Postkarte, auf der folgendes stand:

„Haben Sie von dem Schicksal der Juden in Polen gehört? Das gleiche Schicksal und noch viel schlimmeres blüht dieser Gesellschaft hier, wenn sich diese Judenbagage nicht endlich dazu entschließt, den Staub Englands von den Füßen zu schütteln. Und zwar wird den Judenschweinen dann kein Jammern und Klagen helfen und keine Beteue-

runge, sie seien doch gute Engländer. Dann wird aber abgerechnet, aber gründlich. England den Engländern und Juda verrecke.“

In einer Zuschrift an einen anderen Abgeordneten heißt es am Schluß: „Ich bin ein guter Engländer und hasse daher die Juden, die unser Land aussaugen und ausplündern. Hoffentlich röstet die ganze Hebräergesellschaft bald in der Hölle.“

## Elf Tote eines Flugzeugunglücks

\* Stockholm, 30. August. Ein englisches Kurierflugzeug, das am Montag vom Stockholmer Flughafen Bromma startete, stürzte um 0,30 Uhr nachts bei Kinnekulle ab. Zehn der fünfzehn an Bord des Flugzeuges befindlichen Personen wurden sofort getötet und die übrigen fünf Schwerverletzten in das Krankenhaus von Lidköping gebracht, wo einer seiner Verletzungen erlag.

## Ein Seher vom Oberrhein

Friedrich Ratzel, der Schöpfer der deutschen Geopolitik

»Was ich gelernt habe, ist selbst erarbeitet, die Schulen aller Zeiten haben mich immer nur angeregt und mich Wege gezeigt, darunter auch Holzwege.« Der dies sagte, ist ein Sohn unserer Heimat, einer unserer bedeutendsten und zugleich einer, der uns noch viel zu wenig bekannt ist: Friedrich Ratzel. Er wurde zu einem der eigenwilligsten, aber auch zu einem der weitsehtigsten deutschen Gelehrten. Darum hat vor allem seine eigentliche Heimat heute die Verpflichtung, sich seiner zu erinnern und sein Erbe lebendig zu erhalten.

In Karlsruhe wuchs Ratzel auf, der vor jetzt einem Jahrhundert, am 30. 8. 1844 geboren wurde. Sein Vater war als Beamter im Schloß tätig. Es zog ihn über die Sammelleidenschaft, über das Leben in vielen und verschiedenen Büchern erst in einen Beruf. — er wurde Apotheker und bestand 1862 in Neckarbischofsheim die Gehilfenprüfung. Aber 1866 schon lernte er am Polytechnikum in Karlsruhe, wo es ihm Geologie und Paläontologie angetan hatten, wenige Monate später bezog er die Universität Heidelberg, wo sich sein Interessenskreis zur Zoologie und zur vergleichenden Anatomie hinüberwandte und wo er 1868 sein Doktor-examen bestand.

Aber ihn hielt die Hochschule nicht. — es drängte ihn hinaus ins Leben und unter die Menschen. Es begann die Zeit seiner großen Reisen, zugleich auch eine Zeit des inneren Suchens. Nachdem er 1868 bis 1870 in Südeuropa gewandert war, rief ihn der Krieg unter die Waffen, — er wurde das entscheidende Erlebnis für ihn. Der Mann in ihm fand sich selbst, vor allem aber erfolgte hier die Abwendung von der reinen Naturwissenschaft, vom Wissenschaftsbetrieb um seiner selbst willen: der Mensch, die Völker und die Ge-

schichte traten in erster Linie in seinen Gesichtskreis. Ratzel zog nun durch fünf Jahre hindurch in die Welt hinaus, und zwar als Berichterstatter der »Kölnischen Zeitung«. Er hat von diesen seinen Wanderjahren her ein gutes Verständnis für die Arbeit des Pressemanns behalten und einen Schuß davon auch nach für den Gelehrten gefordert.

Erst 1876 kehrte Ratzel als Lehrer der Geographie wieder an die Hochschule zurück. Von 1886 an lehrte er an der Universität Leipzig bis zu seinem Tode, am 9. August 1904.

Worin liegt aber nun die überragende Bedeutung Ratzels? Warum war er mehr als ein erfolgreicher Geograph und mehr als ein großer deutscher Gelehrter? Ratzel hat die Geographie der Völker und Staaten geschaffen und ist damit der Schöpfer der deutschen Geopolitik. Er hat als erster aus der umfassenden Gesamtsicht über Mensch und Landschaft heraus erkannt, daß große Gesetzmäßigkeiten im Leben der Völker und Staaten walten, Gesetzmäßigkeiten, bei denen der Wille des Menschen der eine, die stillen, aber ewig wirkenden Kräfte des Bodens und der Umwelt der andere Strom sind. Und er hat sich nicht damit begnügt, diese Tatsachen zu erkennen und zu zergliedern, — ihm wurde früh schon die Aufgabe klar, die dem Menschen und vor allem dem Staatsmann damit gestellt wird. Als Handwerkszeug für den Staatsmann hat er die großen Zusammenhänge zwischen Mensch und Raum in ihrer Gesetzmäßigkeit herauszuarbeiten versucht und hat damit ein Neuland erschlossen, das von den Generationen unserer Klansiker um die Wende des 19. Jahrhunderts schon geahnt, aber wissenschaftlich und systematisch noch nicht angegangen worden war.

Damit ist Ratzel zugleich ein Erzieher zu weltpolitischer Klarheit, zur Erkenntnis des großen geschichtlichen Gegenspiels der kontinentalen und der atlantischen Mächte geworden. Einsam stand sein Werk in der Zeit vor dem ersten Weltkrieg, im Weltkrieg selbst noch. Welche Fülle von politisch wertvollen Erkenntnissen wurde von der politischen Führungsschicht Deutschlands damals zum Schaden des Reiches übersehen. Wirksam wurden sie erst auf dem Umweg über das Ausland. Vor allem der Schwede Rudolf Kjellin, — der den Ausdruck Geopolitik prägte, — aber auch der britische Geograph Mackinder griffen Ratzels Erkenntnisse auf und verwerteten sie. In Deutschland war es die große Tat Karl Haushofers, die Vielfalt der Anregungen von Ratzel als deutsche Geopolitik zusammenzuschließen und sie für die Politik fruchtbar zu machen, — Anregungen, die aus den Werken Ratzels, vor allem aus seiner »Anthropogeographie«, der »Politischen Geographie«, »Das Meer als Quelle der Völkergröße« während der Festungshaft in Landsberg auch in des Führers Buch »Mein Kampf« eingingen.

Der deutschen Geopolitik, die sich auf Ratzel aufbaut, tritt heute eine mit großen Mitteln arbeitende geopolitische Schule der Angelsachsen, vor allem der Amerikaner entgegen. Aber weh ein Unterschied in der Zielsetzung! Während wir aus der Erkenntnis der vielfältigen Bindungen, denen der Mensch aus Blut und Boden heraus unterliegt, eine wahrhafte und dauerhafte Formung der auseinanderstrebenden Kraft unseres Willens und der großen Mächte in und um uns anstreben, dient die Geopolitik bei unseren Gegnern nur dem einen Ziel: in ihrem Machtstreben immer neue Ansatzpunkte zur Einbeziehung neuer Länder und Räume zu finden. Wir können auf dem Gebiet der Wissenschaft nichts Besseres dagegen tun, als uns immer stärker auf das der Mehrzahl unter uns noch unerschlos-

sene Werk unseres großen Landsmannes Ratzel besinnen. Die Auswahl aus seinen Schriften, die Karl Haushofer unter dem Titel: Erdmacht und Völkerschicksal herausgegeben hat (Kröner, Stuttgart), kann jedem, der nach Erkenntnis der geschichtlich wie politisch aus der Tiefe wirksamen Kräfte strebt, zu Erlebnis und Offenbarung werden.

Kurt Vowinkel

## Die erste Bücherflotte

Die wiederholte Vernichtung der Geschichtsräume und großen Buchbestände einer auch im Reich bekannten Düsseldorf Verlagsbuchhandlung ließen in dem Betriebsführer den Entschluß reifen, seinen Betrieb auf das Wasser zu verlegen. Bereits im Herbst vergangenen Jahres wurde ein großes Bücher-schiff in den Niederlanden erstellt, das, auf das modernste eingerichtet, gegliedert nach den verschiedensten Buchgruppen in Einzelräume, dem Buchinteressenten die Möglichkeit bietet, in Ruhe die von ihm gewünschte Literatur auszusuchen. Die Schaffung dieser schwimmenden Buchhandlung fand in allen Bevölkerungskreisen einen derartigen Anklang, daß dem ersten Bücher-schiff innerhalb kurzer Frist zwei weitere folgten. Die Namen der drei Schiffe sind beziehungsweise gewählt. »Johann Weyer« erinnert an jenen Düsseldorfer Arzt, der als Erster gegen den Wahn der Hexenverbrennung auftrat, während »Ullenspiegel« die enge Verbundenheit Flanderns mit dem Niederrhein betont, und »Ulrich von Hutten« des deutschen Freiheitskämpfers gedenkt.

Die Schaffung dieser ersten Bücherflotte kommt nicht nur einem dringenden Bedürfnis der Düsseldorfer Bevölkerung entgegen, sondern bringt auch den am Niederrhein liegenden Gemeinden und Städten in literarischer Hinsicht eine wesentliche Erleichterung, da diese Schiffe, die ihren Stand-

ort in Düsseldorf haben, sich jederzeit nach den an Wasserstraßen gelegenen und von Terrorangriffen mitgenommenen Ortschaften begeben können, um dort bei Ausfällen des Buchhandels helfend einzuspringen.

Hans Sadowski.

## Prof. Dr. Hermann Wattenberg gefallen

Bei einem Terrorangriff auf Kiel ist der Direktor des Instituts für Meereskunde, Professor Dr. phil. Hermann Wattenberg gefallen. Der ausgezeichnete Forscher und Hochschullehrer stammte aus Berlin. An der berühmten deutschen »Meteor«-Expedition in den Südatlantik nahm er als Chemiker in den Jahren 1925/27, 1929, 1933, 1936 und 1937 teil. Diese Meisterleistung wissenschaftlicher deutscher Forschung war die erste systematische Durchdringung des gesamten Meeresgebietes auf 14 West-Ost-Profilen mit 610 ozeanographischen Stationen und mit nicht weniger als 67 000 Ecolotungen. Seit 1934 wirkte Professor Wattenberg als Privatdozent in Kiel und gab wichtige Arbeitsergebnisse über die Beziehungen zwischen dem Nährstoffgehalt des Meeres und dem Plankton, über den Nachweis von Spurenelementen im Meer, über die optischen Verhältnisse im Meerwasser und über die Wasserbewegungen im Belt. Am Ausbau des Instituts für Meereskunde, an dem er zunächst als Abteilungsleiter, dann als Direktor wirkte, hatte er großen Anteil. Neben zahlreichen Abhandlungen in einschlägigen Zeitschriften, verfaßte er auch Band VIII und IX der wissenschaftlichen Ergebnisse der »Meteor«-Expedition von 1925/1927.

Ernennung an der Universität München. Der Dozent für Geographie, Dr. phil. habil. Gustav Feiler-Hauke, in München, ist zum außerplanmäßigen Professor an der Universität München ernannt worden.

# Groß und klein / Von Bruno H. Bürgel

Wir wissen alle, daß arm und reich, nah und fern, groß und klein relative Begriffe sind. Der Villenbesitzer Meier, der ein recht luxuriöses Leben führt, mag dem Briefträger, der dort seine Post abliefern, reich erscheinen, aber ein amerikanischer Multimillionär wird ihn als ziemlich armen Schlucker einwerten. So mag der Turm der Dorfkirche dem Kinde, das in seinem Schatten spielt, hoch erscheinen, aber neben dem Eiffelturm ist er ein Spielzeug. Was ist groß und was ist klein? Es kommt auf die Perspektive an, auf den angelegten Maßstab. Die Ameise und ihre Welt sind von Menschen hergesehen, klein, aber diese Ameise ist ein ungeschlachter Riese gegenüber Bakterien, von denen Millionen in einem Nadelohr Platz haben. Sehen wir von diesem Standpunkt aus die Welt, dann wird auch unsere eigene Stellung im Weltganzen, und wird unsere Heimat darin, die Erdkugel, in einem anderen Licht erscheinen. Man stelle sich einen großen schönen Apfel vor, der in den mächtigen Regalen eines Fruchtkellers vergessen wurde, für uns nicht mehr genießbar ist, aber nun für Milliarden Bakterien seiner Schale zu einer Weltkugel geworden ist, auf der sie leben, sich ernähren — wie wir auf der Oberfläche der Erdkugel.

Wie riesenhaft ist der Erdball dem Menschen! Indessen, wie riesenhaft ist der Apfel etwa jenen winzigen Bakterien, die die Hühner-Cholera verursachen und nur den fünf hundertsten Teil eines Millimeters groß sind! Vergleichen wir unsere Erde mit der Sonne, so wird sie klein, denn man könnte 1 300 000 Erdkugeln im Sonnenkörper unterbringen, und wenn wir der Erde, um einen besseren Vergleich zu ermöglichen, die Größe eines Kirschkorns gäben, müßte die Sonne eine Kugel von einem Meter im Durchmesser sein. Dabei ist unsere Sonne keineswegs ein Riese unter den Sternen, es gibt andere, die sie etwa vierhundertmal an Ausdehnung überreffen; neben den roten Stern Antares im Sternbild Skorpion gesetzt, nähme sich unsere Erde aus wie ein Stecknadelknopf neben einem modernen Großstadt-Warenhaus. Wir sehen, wir nähern uns immer mehr dem Apfel, auf dem große Bakterienvölker leben, wenn wir nur nach den Größenverhältnissen gehen; aber das Bedeutsame am Menschen ist ja nicht die Größe seiner Welt, sondern sein Geist, der ihm erlaubt, das Weltganze zu erfassen und darüber hinaus über das zu philosophieren, was hinter der sichtbaren Welt sein könnte.

Es ist ganz interessant, die Welt in

der wir leben, einmal aus einer anderen Perspektive zu sehen, weil es den Blick schärft für größere Zusammenhänge. Der höchste Berg der Erde ragt 8840 m in das Reich der Wolken hinein, die tiefste bisher gelotete Senkung des Meeresbodens beträgt 10 500 Meter. Das scheinen uns gewaltige Erhöhungen und Vertiefungen in der steinernen Haut der Mutter Erde, aber in Wahrheit sind sie, verglichen etwa mit den Runzeln und Falten auf der oben erwähnten Apfelwelt der Bakterien, klein, wenn wir den Erdball als Ganzes betrachten. Stellen Sie sich einen Augenblick diesen Erdball nicht größer vor als eine Kegelmuschel, dann ist von allen Bergen, Tälern, Meerestiefen mit dem Auge überhaupt nichts mehr zu erkennen, so geringfügig sind sie! Sie können leicht ausrechnen, daß auf dieser Kegelmuschel der gewaltige Gipfel im Himalaja nur den siebenten Teil eines Millimeters hoch wäre, und das Loch im Philippinengraben bei Mindanae, das der Ozean füllt, wäre nur um eine verschwindende Spur tiefer, unsere Erde erschiene uns in dieser Verkleinerung als eine vollkommene Kugel. Erst wenn wir uns einen Erdglobus von der Größe eines vierstöckigen Großstadthauses schaffen würden, würden Berge und Tiefen einigermaßen auffällig, denn auf diesem Globus wäre der höchste Berg ein Buckel von der Dicke einer Haselnuß, aber die Dale im Ozean erreichte noch immer nicht die Tiefe eines Fingerhutes, und gerade so hoch wie ein Fingerhut schwebten über diesem Globus von vier Stockwerken Höhe die höchsten Wolken, die im Luftozean schwimmen!

Zuweilen hören wir mit Erstaunen, daß der Mensch über 23 Kilometer mit Stratosphären-Ballons emporsteigt. Gewiß, eine gewaltige Leistung, wenn wir sie für sich betrachten, aber sobald wir den Erdball als Ganzes vor uns sehen und dann diesen Höhenflug einwerten, wird er winzig, denn der Ballon schwebte nur zwei Fingerdicken über unserem Riesenglobus. Noch viel geringere aber ist die Strecke, die der Mensch bisher in die steinerne Haut unseres Wohnsternes einzudringen vermochte, denn das tiefste aller Bohrlöcher (es liegt in Kalifornien) ist ein Einstich von 3 1/2 Kilometern. Auf unserem Globus wäre es gar nicht bemerkbar; wir müßten mit der Lupe nach diesem Mückenstich suchen, der fünf Millimeter in den haushohen Ball eindringt.

Solche Betrachtungen sind auch geeignet, gerade weil sie uns loslösen von der Überschätzung des Alltagsmaß-

stabes, uns zu zeigen, daß die Erde als Stern im All gesehen eine fast vollkommene Kugel ist. Selbst ihre Abplattung an den Polen (der Polardurchmesser unseres Planeten ist um 43 Kilometer kürzer als der Durchmesser am Äquator) wird bei einem so mächtigen Globus noch immer nicht auffällig, denn selbst bei dieser 20 Meter hohen Kugel würde sie nur die Länge des kleinen Fingers ausmachen. Niemand, der unseren Globus betrachtete, bemerkte seine Abplattung, erst genaue Messungen ließen sie erkennen, und wir verstehen, daß auch die Mathematiker, die den Erdball ausmaßen, erst verhältnismäßig spät, und nachdem die Meßkunst weiter fortgeschritten war, die Abweichung unseres Planeten von der Kugelgestalt entdeckten.

In einer Jahresbahn läuft der Stern Erde um den viel größeren Stern Sonne und legt bei dieser Wanderung in der Sekunde rund 30 Kilometer zurück. Dreißig Kilometer Sekundenflug! Das erscheint uns ungeheuerlich, ist ungefähr die dreifache Geschwindigkeit, mit der eine Granate über das Schlachtfeld saust. Aber legen wir einmal einen anderen Maßstab an! Wir rechnen leicht aus, daß sich die Erde in sieben Minuten um ihren eigenen Durchmesser weiterbewegt. Eine Kegelmuschel, die sieben Minuten braucht, um auf einer Bahn soviel weiterzurollen, wie ihr eigener Durchmesser beträgt, erschiene uns weitaus langsamer als eine Schnecke.

Wir sehen, es kommt auf den Standpunkt an, den wir einnehmen, wenn wir von groß und klein, schnell und langsam reden, und unsere ganze Verwunderung dem Reich der Sterne, dem Kosmos gegenüber, kommt eben daher, daß wir den menschlichen Maßstab anlegen an eine Welt, in der der menschliche Maßstab nicht mehr gilt. In dem Moment, in dem die Bakterien auf dem Apfel aus ihrer Welt in die des Menschen eintraten, kämen sie aus dem Erstaunen nicht mehr heraus; sie würden es wahrscheinlich für phantastisch halten, daß Menschen in 20 Meter hohen Häusern leben. In Amerika bildete sich vor Jahrzehnten eine fromme Sekte, die der modernen Wissenschaft, vor allem der Sternforschung feindlich gegenüberstand. Es schien ihr, daß der Mensch, das „Ebenbild Gottes“ in diesen unendlichen Sternheeren zu einem Nichts würde, und so griff sie die Resultate der Forschung als ungläubwürdig an. Da haben wir menschliche Bakterien, die über ihre Welt nicht hinausdenken können.

# Der Philipp / Von Felix Riemkasten

Da war der Philipp Karl Heinerwarth, der hatte ein unerhörtes bewegliches Mundwerk und bewunderte sich im stillen bereits selbst deswegen. Sobald etwas gesagt wurde, gleich wußte er ebenfalls etwas zu sagen. Zu Hause, bei den Eltern und in der Verwandtschaft und bei seinen Freunden und Bekannten, da war er seit jeher hoch und teuer angestaunt worden als ein Gewaltiger.

„Im Arbeitsdienst,“ hatte er versichert, »da werde ich spielend leicht fertig. Sagt mir einer was, sage ich ihm auch was. Abends, wenn wir sitzen — da sitze ich in der Mitte. Ich mache

mich ungeheuer beliebt. Die andere Hälfte will mich schon schmeißen!«

»Na, Kinder,« war sein erstes Wort im Arbeitsdienst, am ersten Tag, am Abend, »da sind wir ja nun beisammen, was? Na ja, dann kann es ja losgehen. Das kann uns alles nicht erschüttern!«

Darauf hielten sie ihn in der Tat für „groß“, denn sie fühlten sich alle noch etwas benommen von dem vielen Neuen und hatten ein heimliches Grauen (neben einer willigen Bereitschaft). Sie schnuppten und rochen noch: Was ist das, ein Feldmeister? Was kann uns der? Was kann man hier von uns verlangen? Kann man das leicht leisten, oder wird einem der Hals abgebrochen?

Und nun war hier einer, der sofort die Lage gemeistert hatte. Da hielten sie zu ihm, folgsam wie die Herde, die glücklich ist, wenn ein mutiger Hammel vorangeht. Dann aber, am nächsten Tage schon, zweifelten sie an Philipp Karl Heinerwarths großer Überlegenheit, denn da war gar nichts zu zaubern, da war alles einfach nur auszuführen, schlichthin zu verrichten, der Feldmeister biß nicht. Zu reden aber gab es überhaupt nicht.

Das verdroß ihn ungeheuer, den Philipp Karl, dessen Stärke das Reden war. Maulhalten, da kann man natürlich nicht auffallen, da kann man nicht leuchten. Und stramm stehen und sich

# Das Unverzeihliche

Roman von Hermine Maierheuser

Alle Rechte beim Karl H. Birschhoff-Verlag, Wien

3. Fortsetzung)

Dabei schaut er die runde, feste Frau vor sich an, rundherum ein sauberes Weibsbild. So kennt er sie schon lange, er hat aber sonst nicht so gar genau hingeschaut, sie ist ja in der Ilgen immer von Mannsleuten wie umschwirrt. Freilich sagt sie auch allen dort für alle vernehmlich, daß sie nichts von ihnen wissen will. Trotzdem plagte es ihn jetzt, ihr ein wenig zuzusetzen.

»Was hast du grad vorhin gesagt von den Männern, die draußen in den Zinken wohnen? Kennst denn die alle so gut?«

Sie bricht in ein unbändiges Gelächter aus, weil ihr Pfeil doch noch, weil auch spät getroffen hat, zupft ihm Laub und Moos von der grünen Joppe und erwidert: »Da, bind mir mein Tuch fester, aber richtig, hübsch, kreuzweis, und so, daß die Fransen grad hängen.«

Bei dieser Beschäftigung ziehen die Männer um die Relli vor seinem gelistigen Auge vorbei. Ihre beiden Ehemänner, Gott hab sie selig, als verwachsene, unbewehrte Schatten, dann etliche Zinkenmänner, ein wenig leichtfertig und schier spöttisch mit der Losung des Leichtsinns und des Vergessens. Der Hennewickers Adam, der Koffermax, der Sichelhenkersotto, der Krämerandreas, der Eisenbähnlers Emil, der Schmidguscht, der Letzenpelzfritz, der Dengelpeter, der Brotbastian und einige bis zur Unkenntlichkeit ver-

summte Gestalten. Ob da ein Hofbauer vom Obergund oder der Luckfelder Lehrer Wittfried mit dabei sind, das ist nicht wahrnehmbar. So wallt denn die geisterhafte Mänerschar, gleichviel, geliebt oder ungeliebt, durch den dichten Forst. Dünne, dicke, bartbestoppelte und gut rasierte, bärtige und solche mit Knebelchen am Kinn, hochstirnige und vollkommen beklätzte, und einige mit schönen, schnurgerade gezogenen Scheiteln. Die sogenannten Zinkenmänner haben alle ein kleines Anwesen im Dorf drunten, oder etwas verstreut nahe bei den großen Höfen. Ihre Eltern, oder bei den Verehelichten ihre Frauen, besorgen das Anwesen, es ist ja wenig, sie selber gehen zur Arbeit ins Städtchen oder weiter fort in die große Stadt. Der Brotbastian ist Bäcker in einer Brotfabrik, der Koffermax reist mit zwei Köfferchen auf Staubsauger und Bürsten, jeder hat ein mehr oder weniger einträgliches Arbeitsfeld, und sonntags verklopfen sie die übrigen Groschen bei der Ilgenwirtin. Sie schenkt einen guten Tropfen billig aus, und ihre Magd kocht so gut wie sie selber, und hintenherum lacht sie dann über ihre „Kostgänger“:

Er hält ihre Hand, so schlendern sie durchs weiche Moos und über rascheldes Laub, und sie redet ununterbrochen weiter von der Liebe, die am schönsten sei, wenn man Dummheiten mache. »Die gescheiten Frauen«, so meint sie, »sind zu dumm für die wahre Lieb, horchen auf den Kopf, nicht auf das Herz, lassen sich nichts sagen, lernen nicht von Blumen und Tier, sind zu eingebildet, zu arg in sich selber verliebt. Ich bin immer erst gescheit, wenn ich eine Dummheit gemacht hab', bei mir

sitzt zwischen zwei Dummheiten vielleicht eine Gescheitheit.«

»Ist das Wirtshausgebabbel oder Kreuz- und Quergebabbel?« fragt er in übermütigem Neckeln und preßt sie an sich, daß ihr Hören und Sehen vergeht.

»Mach mich nicht noch verrückter,« droht sie, »was zu viel ist, das ist zuviel, ich fall sonst von einer Verrücktheit in die andere, ich bin schon eine Gefährliche, einmal bin ich sogar vor Verrücktheit fromm gewesen, und wild werde ich auch leicht, ich vertrags nicht, wenn mich einer unterdrücken will oder hochmütig gegen mich wird, da schlag ich aus wie ein junger Hutsch. Sp, und dort seh ich schon den Fuchspfad, in zehn Minuten müssen wir uns trennen, weiter draußen wird das Gehölz zu dünn.« Der Landolin will sie immer wieder herzen, sie aber ist jetzt vollkommen redselig geworden. Was kann ein Menschenkind nicht alles in zehn Minuten zusammenreden. Rellis Worte fliegen nun gleichsam wie das Kuckuckswelchen von Nest zu Nest. Sie kutzt frech und spöttlaunig alle umliegenden Häuschen und Höfe durch. Kutzen heißt soviel wie ausspionieren. In Stunden, da die Männer wein- oder bierseelig bei ihr hinterm Glas saßen, hat sie listig bei ihnen gekutzt, sie weiß mancherlei Bescheid und läßt ihre Weisheit gerne flattern wie bunte Wäsche am Seil. — »Ja, ja, die Männer! Daheim sitzen sie in ihren Hausrespekt eingewickelt wie die Maus in ein Wickelwerg, und wenn nicht nach Wunsch geht, spielen sie den Wütigen. Schlaue Weiber tun dann demütig, lassen sich unterdrücken, und ehe sich der Alte versieht, haben sie die Hosen an. Gottverlassene Weiber maulen. Ach Gott, so kenn ich sie ins Dutzend. Zum Zu-

schauhen und Zuhören ist so eine Ehe lustig. Es gibt aber auch Scheinheilige, die klopfen den Sack und meinen den Esel, und hoffärtig sind die dazu, die leben von ihrer Hoffart, dabei kommt auch keine Beglückung in der Liebe heraus.«

Landolin merkt nicht, daß sie vielleicht doch ein wenig auf ihn anspielt. »Hör auf,« sagt er gutmütig und froh, »was liegt mir am Pech der andern, wenns mir so gut geht?«

»So, — geht es dir gut?«

»Freilich!« Er hält sie mit beiden Armen hoch. Als sie wieder Boden unter den Füßen hat, reißt sie ihn noch einmal rasch an sich, hierauf schlüpft sie flink wie ein Wiesel davon.

Er steht lange auf demselben Fleck und staunt und horcht auf das Knacken im Gehölz und auf das Geraschel. Nun kommt aus der Ferne ihre Stimme. Sie trällert.

»Es läßt sich denken, wie es um die Liebe steht, sie tut sich schwenken, so wie der Wind sich dreht, sie steigt auf, gleich wie ein Rauch, ja Rauch, aber so, aber so vergeht sie auch.«

Die weiteren Verse trägt der Rheinwind ostwärts. Landolin versteht kein Wort mehr. Er versteht in diesem Augenblick überhaupt nichts, nicht sich selber und nicht die Relli, die doch in der Ilgen jederzeit einen Plästermacher finden kann und heute ihm zulieb in den Wald gerannt ist. Aber ihm wird wohl warm bei diesen Gedanken und dann wieder heiß. Die Relli liebt ihn. — Und er selber? Steht er nicht auch schon in Flammen? Er hat soeben vor Freude gestöhnt. Oder ist das ein alter Baumast gewesen? Und wo ist denn die

# Kleiner Wirtschaftsspiegel

## Buchführung und Bilanz bei Bombenschäden

Ueber die Behandlung von Kriegsschäden in Buchführung und Bilanz sowie über die Wiederherstellung durch Feindeinwirkung zerörter Buchhaltungen wurde in einem Vortrag von Dr. Megow an der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg dargelegt, daß der Grundsatz der ordnungsmäßigen Buchführung durch den Eintritt von Kriegsschäden nicht beeinträchtigt wird. Auch die Kriegsschäden müssen in der Buchführung zum Ausdruck kommen. Nicht mehr vorhandene Werte dürfen in der Buchführung nicht mehr erscheinen. Andererseits müssen die Ansprüche gegen das Deutsche Reich auf Ersatz des Kriegsschadens aktiviert werden. Die in der Praxis durch die Verbuchung von Kriegsschäden auftretenden Buchführungsschwierigkeiten lassen sich leicht meistern, wenn die Kriegsschadenabteilung des Betriebs mit der Buchhaltung von vornherein zusammenarbeitet. Durch steuerliche Vorschriften ist dafür Sorge getragen, daß der Eintritt eines bloßen Kriegsschadens auch bei der Aufdeckung stiller Reserven nicht zu einem steuerlichen Gewinn führt.

Zur Rekonstruktion der Buchführung wies der Vortragende darauf hin, daß sowohl nach Handelsrecht als auch nach Steuerrecht das Unternehmen bei einer Vernichtung der Buchhaltung verpflichtet ist, diese alsbald zu rekonstruieren. Zu beachten sei, daß grundsätzlich von den Finanzbehörden eine nachgearbeitete Buchführung nicht als ordnungsgemäß anerkannt werde. Infolgedessen müßten die Betriebe aus steuerlichen Gründen dafür sorgen, daß der Verlust von Buchhaltungen durch Kriegsschäden möglichst vermieden werde.

# Der Sportberichter

## Fußball-Ecke

Im Sportgau Elsaß beginnt die Fußballmeisterschaft der Gauklasse am 1. Oktober. Die Kreisklasse startet acht Tage später.

Alle Vereine, die der Gauklasse nicht angehören, werden in der Kreisklasse zusammengefaßt und tragen die Meisterschaft in geographisch geordneten Staffeln aus.

Die Veröffentlichung der verschiedenen Spielkalender erfolgt in Kürze. Meisterschaft wird ab 1. Oktober und alle 14 Tage gespielt.

Rasensportclub Straßburg hat für das auf kommenden Sonntag angesetzte Vorschulrundenspiel der Sommermeisterschaft Hagenua-RCS. Verzicht geleistet. Hierdurch kommt Hagenua ins Endspiel, das acht Tage später stattfindet.

## Kurz und neu

Nationalispieler Willimowski stand am Sonntag erstmalig in den Reihen des VfB. Stuttgart in einem Freundschaftsspiel gegen FV. Zuffenhausen und war mit fünf Toren an dem 8:3-Erfolg seiner Mannschaft maßgeblich beteiligt.

Ein Angriff auf Rudolf Harbig's Weltrekord über 1000 m, den der dänische Läufer Niels Højst-Sørensen in Kopenhagen unternahm, schlug fehl. Mit 2:26,5 blieb Sørensen weit hinter Harbig's Weltrekord von 2:21,5 zurück.

Kurt Albert (LSV.), kam bei den athletischen Mehrkampfmessungen des Sportkreises Leipzig zu einem Doppelerfolg; er gewann den Fünfkampf mit 3233 und den Zehnkampf mit 5363 Punkten.

Leda hingekommen? Die ist gewiß beim Fuchslot aus dem Halsband geschlüpft. Er pfeift und vernimmt ein winselndes Schnaufen. Wart nur, denkt er und richtet eine Gerte. Die schwingt er flitzend hin und her, und bei dieser Beschäftigung wächet seine Eitelkeit über ihn hinaus und wird höher als die älteste Eiche im Diebsgrund. Fast überall in der Natur ist das Männchen schöner als das Weibchen, das darf in der Vogelwelt beim Brutgeschäft nicht auffallen. Und bei den Vögeln gibt es genug Freibeuter in der Liebe vom Kuckuck bis zum lieblichsten Wachtelmännchen. Ja, ja, Männchen sind schöner und haben mehr Rechte. Es geht alles in Ordnung.

„Relli!“ krächzt es da aus einer Fische und noch einmal: „Relli!“ Der vor Eitelkeit und Verliebtheit halb behexte Jägersmann fährt zusammen wie ein Igel bei Gefahr. Beim Henker, da oben sitzt der Eichelhäher und äfft ihn. Wart nur, du Nichtsnutziger Vogeldieb, dir will ich. Die Gerte saust ins Gras, der Jäger duckt sich und lauscht, er wartet, ein Schuß knallt. Der Herrenvogel taumelt flatternd und flügelchlagend sehräg ins Dickicht. Freudehend bricht nun Leda hervor, den blutenden Vogel in der Schnauze.

„Hast wieder einmal Glück gehabt, du Aas. Komm!“

Leichtfüßig durchstreift Landolin mit dem Hund sein Revier. Die Holzfäller teilen ihren Kaffee mit ihm, er hat noch Speck und Brot für sich und für den Hund, und Wasser findet sich im Hirschgraben. Erst zur Dämmerzeit entschließt er sich, zum Hornhof zu gehen. Er macht einen Umweg, weit um die Helematt herum.

(Fortsetzung folgt.)